

# Frrwege der Liebe

Novelle von  
Elise  
Polko

(Schluß)

Als Dita erwachte, war es tiefe Nacht. Bernhardt sah sie sich in ihrem Schlafzimmer auf ihrem Sessel. Lautlos und sternen brachten, das vermeintliche Antlitz ihrer Mutter liegte sich über sie. Da war auch der Vater am Ende des Bettes — und neben ihr stand ein Fremder, der eben ihren Platz fühlte. „Sieger wie Vater lag es in all ihren Glücks. Gleichsam in einer Wolke gehüllt waren alle ihre Gedanken; wie im Traume nur hörte und sah sie alles. „Schwer und feucht sah sie ihr gelöste Haar neben sich auf dem Stoff liegen.“

„Gott sei Dank, sie ist erwacht!“ rief jetzt die Mutter mit trüneruster Stimme.

Der Vater fuhr auf. „Ich wünsche es ja, du bist unter vernünftigen Männern!“ sagte er ehrbar rubig zur Tochter gewandt; aber es arbeitete doch selbst in seinem Gesicht.

„Bitte um Ruhe für unsere Patientin!“ flüsterte die fremde Stimme.

Wie ein Blitz zuckte es jetzt durch Ditas Erinnerung. „Wo ist das Kind?“ fragte sie angstvoll und zu gleich mit einem Ausdruck ungewohnter Früchtigkeit.

„Stil, stil! Es schlaf, dort drüber in der Ecke auf einem bequemen Lager.“ antwortete die Mutter, und ihre Tränen fließen. „O Dita, wie reizbar war dies alles! Du hast nicht an uns gedacht, böses Kindchen; um ein freudiges Kind brachte dich in Todesgefahr!“

„Läßt mich das Kind sehen.“

Befruchtig richteten die Hände der Mutter Dita in den Himmel auf. Die anderen traten zurück. Blondes Haar hing feucht und schwere über die Schulter des Vaters. Ein zartes Gefühlchen, ihr zugeliefert, trug den friedlichen Stempel des Schlaßes.

„Ich darf es doch noch behalten?“ fragte das junge Mädchen nach.

Gewiß. Doctor Dubois würde den Transport des Kindes noch gar nicht gestatten.“

Ein strahlendes Lächeln flog über das Antlitz Ditas.

Und wo sind die anderen, Baldemar und Alice? Und die armen jungen Männchen mit ihren Vergründungen?

Die Unserigen sind wohl geboren und glücklich heimgeführt. Baldemar hat sich wacker gehalten. Alice ist glücklich; sie danken ihm die Rettung ihres Kindes. Aber auch die Pensionshüterinnen sind gerettet; nur eine arme Verlierin blieb als Opfer.

Dita faltete die Hände. „Dein kein Wort weiter,“ bat die Mutter. Morgen erzählst du Baldemar alles. Vorläufig, etwas zu zweien, und dann muß ich wieder schlafen. Liebling.“

Und morgen habe ich eine süße Arbeit: für meine Schuhbegriffe zu sorgen!“ murmelte Dita. „Dabei mich wohl betrunken haben würde, wenn ich gestorben wäre?“ Wie häßig falt sich da unten war. Nur die beiden Kinderärzte, welche hier um meinen Namen schlagen, waren so warm! O Gott, ich danke dir für das Leben des Kindes und für das meine!“ Das waren die letzten Gedanken des jungen Wödchens, ehe der Schlaf sie in seine Arme nahm.

Am nächsten Morgen erklärte der Arzt Ditas ärgerliche und empfahl mir noch Schonung. Aber ihre kleine Kleebegleitlinie lag im festigen Fieber; an eine Überfrostung des Kindes war nicht zu denken. Man hatte diese Vorsicht zu den Getreuen geändert, die noch in einem Gaithofer vermailliert geblieben waren.

Zu der ganzen Stadt hatte der Vorsitz die größte Teilnahme gefunden; man überdrückte die jungen Männchen und ihre Lehrer mit Blumen und kleinen Geschenken. Die entlastete Pensionsvorsteherin war aus Laufam verhüllt. Sie erschien auch bei Vorheims zu einem kurzen Besuch, überzeugte sich von der Erkrankung der kleinen Lulu,

wie sie das Kind nannte, und kündete über die Pflege der Kranken. Sie ergoß sich in Lobescherungen über die Anstrengung Ditas, bat, ihr häufig Radrecht über das Verinden der kleinen nach Luanne zu geben, und erbat sich, weiter eine Lehrerin zu schicken, die das Kind zurückholen sollte.

Dita lebte das entzückend ab. Wenn die kleine Strafe wieder geblieben ist, bringe ich selber nach. Gleichsam in einer Wolke gehüllt waren alle ihre Gedanken; wie im Traume nur hörte und sah sie alles.

„Schwer und feucht sah sie ihr gelöste Haar neben sich auf dem Stoff liegen.“

„Gott sei Dank, sie ist erwacht!“ rief jetzt die Mutter mit trüneruster Stimme.

Der Vater fuhr auf. „Ich wünsche es ja, du bist unter vernünftigen Männern!“ sagte er ehrbar rubig zur Tochter gewandt; aber es arbeitete doch selbst in seinem Gesicht.

„Bitte um Ruhe für unsere Patientin!“ flüsterte die fremde Stimme.

Wie ein Blitz zuckte es jetzt durch Ditas Erinnerung. „Wo ist das Kind?“ fragte sie angstvoll und zu gleich mit einem Ausdruck ungewohnter Früchtigkeit.

„Stil, stil! Es schlaf, dort drüber in der Ecke auf einem bequemen Lager.“ antwortete die Mutter, und ihre Tränen fließen. „O Dita, wie reizbar war dies alles! Du hast nicht an uns gedacht, böses Kindchen; um ein freudiges Kind brachte dich in Todesgefahr!“

„Läßt mich das Kind sehen.“

Befruchtig richteten die Hände der Mutter Dita in den Himmel auf. Die anderen traten zurück. Blondes Haar hing feucht und schwere über die Schulter des Vaters. Ein zartes Gefühlchen, ihr zugeliefert, trug den friedlichen Stempel des Schlaßes.

„Ich darf es doch noch behalten?“ fragte das junge Mädchen nach.

Gewiß. Doctor Dubois würde den Transport des Kindes noch gar nicht gestatten.“

Ein strahlendes Lächeln flog über das Antlitz Ditas.

Und wo sind die anderen, Baldemar und Alice? Und die armen jungen Männchen mit ihren Vergründungen?

Die Unserigen sind wohl geboren und glücklich heimgeführt. Baldemar hat sich wacker gehalten. Alice ist glücklich; sie danken ihm die Rettung ihres Kindes. Aber auch die Pensionshüterinnen sind gerettet; nur eine arme Verlierin blieb als Opfer.

Dita faltete die Hände. „Dein kein Wort weiter,“ bat die Mutter.

Morgen erzählst du Baldemar alles. Vorläufig, etwas zu zweien, und dann muß ich wieder schlafen. Liebling.“

Und morgen habe ich eine süße Arbeit: für meine Schuhbegriffe zu sorgen!“ murmelte Dita. „Dabei mich wohl betrunken haben würde, wenn ich gestorben wäre?“ Wie häßig falt sich da unten war. Nur die beiden Kinderärzte, welche hier um meinen Namen schlagen, waren so warm! O Gott, ich danke dir für das Leben des Kindes und für das meine!“ Das waren die letzten Gedanken des jungen Wödchens, ehe der Schlaf sie in seine Arme nahm.

Am nächsten Morgen erklärte der Arzt Ditas ärgerliche und empfahl mir noch Schonung. Aber ihre kleine Kleebegleitlinie lag im festigen Fieber; an eine Überfrostung des Kindes war nicht zu denken. Man hatte diese Vorsicht zu den Getreuen geändert, die noch in einem Gaithofer vermailliert geblieben waren.

Zu der ganzen Stadt hatte der Vorsitz die größte Teilnahme gefunden; man überdrückte die jungen Männchen und ihre Lehrer mit Blumen und kleinen Geschenken. Die entlastete Pensionsvorsteherin war aus Laufam verhüllt. Sie erschien auch bei Vorheims zu einem kurzen Besuch, überzeugte sich von der Erkrankung der kleinen Lulu,

wie sie das Kind nannte, und kündete über die Pflege der Kranken. Sie ergoß sich in Lobescherungen über die Anstrengung Ditas, bat, ihr häufig Radrecht über das Verinden der kleinen nach Luanne zu geben, und erbat sich, weiter eine Lehrerin zu schicken, die das Kind zurückholen sollte.

Dita lebte das entzückend ab. Wenn die kleine Strafe wieder geblieben ist, bringe ich selber nach. Gleichsam in einer Wolke gehüllt waren alle ihre Gedanken; wie im Traume nur hörte und sah sie alles.

„Schwer und feucht sah sie ihr gelöste Haar neben sich auf dem Stoff liegen.“

„Gott sei Dank, sie ist erwacht!“ rief jetzt die Mutter mit trüneruster Stimme.

Der Vater fuhr auf. „Ich wünsche es ja, du bist unter vernünftigen Männern!“ sagte er ehrbar rubig zur Tochter gewandt; aber es arbeitete doch selbst in seinem Gesicht.

„Bitte um Ruhe für unsere Patientin!“ flüsterte die fremde Stimme.

Wie ein Blitz zuckte es jetzt durch Ditas Erinnerung. „Wo ist das Kind?“ fragte sie angstvoll und zu gleich mit einem Ausdruck ungewohnter Früchtigkeit.

„Stil, stil! Es schlaf, dort drüber in der Ecke auf einem bequemen Lager.“ antwortete die Mutter, und ihre Tränen fließen. „O Dita, wie reizbar war dies alles! Du hast nicht an uns gedacht, böses Kindchen; um ein freudiges Kind brachte dich in Todesgefahr!“

„Läßt mich das Kind sehen.“

Befruchtig richteten die Hände der Mutter Dita in den Himmel auf. Die anderen traten zurück. Blondes Haar hing feucht und schwere über die Schulter des Vaters. Ein zartes Gefühlchen, ihr zugeliefert, trug den friedlichen Stempel des Schlaßes.

„Ich darf es doch noch behalten?“ fragte das junge Mädchen nach.

Gewiß. Doctor Dubois würde den Transport des Kindes noch gar nicht gestatten.“

Ein strahlendes Lächeln flog über das Antlitz Ditas.

Und wo sind die anderen, Baldemar und Alice? Und die armen jungen Männchen mit ihren Vergründungen?

Die Unserigen sind wohl geboren und glücklich heimgeführt. Baldemar hat sich wacker gehalten. Alice ist glücklich; sie danken ihm die Rettung ihres Kindes. Aber auch die Pensionshüterinnen sind gerettet; nur eine arme Verlierin blieb als Opfer.

Dita faltete die Hände. „Dein kein Wort weiter,“ bat die Mutter.

Morgen erzählst du Baldemar alles. Vorläufig, etwas zu zweien, und dann muß ich wieder schlafen. Liebling.“

Und morgen habe ich eine süße Arbeit: für meine Schuhbegriffe zu sorgen!“ murmelte Dita. „Dabei mich wohl betrunken haben würde, wenn ich gestorben wäre?“ Wie häßig falt sich da unten war. Nur die beiden Kinderärzte, welche hier um meinen Namen schlagen, waren so warm! O Gott, ich danke dir für das Leben des Kindes und für das meine!“ Das waren die letzten Gedanken des jungen Wödchens, ehe der Schlaf sie in seine Arme nahm.

Am nächsten Morgen erklärte der Arzt Ditas ärgerliche und empfahl mir noch Schonung. Aber ihre kleine Kleebegleitlinie lag im festigen Fieber; an eine Überfrostung des Kindes war nicht zu denken. Man hatte diese Vorsicht zu den Getreuen geändert, die noch in einem Gaithofer vermailliert geblieben waren.

Zu der ganzen Stadt hatte der Vorsitz die größte Teilnahme gefunden; man überdrückte die jungen Männchen und ihre Lehrer mit Blumen und kleinen Geschenken. Die entlastete Pensionsvorsteherin war aus Laufam verhüllt. Sie erschien auch bei Vorheims zu einem kurzen Besuch, überzeugte sich von der Erkrankung der kleinen Lulu,

wie sie das Kind nannte, und kündete über die Pflege der Kranken. Sie ergoß sich in Lobescherungen über die Anstrengung Ditas, bat, ihr häufig Radrecht über das Verinden der kleinen nach Luanne zu geben, und erbat sich, weiter eine Lehrerin zu schicken, die das Kind zurückholen sollte.

Dita lebte das entzückend ab. Wenn die kleine Strafe wieder geblieben ist, bringe ich selber nach. Gleichsam in einer Wolke gehüllt waren alle ihre Gedanken; wie im Traume nur hörte und sah sie alles.

„Schwer und feucht sah sie ihr gelöste Haar neben sich auf dem Stoff liegen.“

„Gott sei Dank, sie ist erwacht!“ rief jetzt die Mutter mit trüneruster Stimme.

Der Vater fuhr auf. „Ich wünsche es ja, du bist unter vernünftigen Männern!“ sagte er ehrbar rubig zur Tochter gewandt; aber es arbeitete doch selbst in seinem Gesicht.

„Bitte um Ruhe für unsere Patientin!“ flüsterte die fremde Stimme.

Wie ein Blitz zuckte es jetzt durch Ditas Erinnerung. „Wo ist das Kind?“ fragte sie angstvoll und zu gleich mit einem Ausdruck ungewohnter Früchtigkeit.

„Stil, stil! Es schlaf, dort drüber in der Ecke auf einem bequemen Lager.“ antwortete die Mutter, und ihre Tränen fließen. „O Dita, wie reizbar war dies alles! Du hast nicht an uns gedacht, böses Kindchen; um ein freudiges Kind brachte dich in Todesgefahr!“

„Läßt mich das Kind sehen.“

Befruchtig richteten die Hände der Mutter Dita in den Himmel auf. Die anderen traten zurück. Blondes Haar hing feucht und schwere über die Schulter des Vaters. Ein zartes Gefühlchen, ihr zugeliefert, trug den friedlichen Stempel des Schlaßes.

„Ich darf es doch noch behalten?“ fragte das junge Mädchen nach.

Gewiß. Doctor Dubois würde den Transport des Kindes noch gar nicht gestatten.“

Ein strahlendes Lächeln flog über das Antlitz Ditas.

Und wo sind die anderen, Baldemar und Alice? Und die armen jungen Männchen mit ihren Vergründungen?

Die Unserigen sind wohl geboren und glücklich heimgeführt. Baldemar hat sich wacker gehalten. Alice ist glücklich; sie danken ihm die Rettung ihres Kindes. Aber auch die Pensionshüterinnen sind gerettet; nur eine arme Verlierin blieb als Opfer.

Dita faltete die Hände. „Dein kein Wort weiter,“ bat die Mutter.

Morgen erzählst du Baldemar alles. Vorläufig, etwas zu zweien, und dann muß ich wieder schlafen. Liebling.“

Und morgen habe ich eine süße Arbeit: für meine Schuhbegriffe zu sorgen!“ murmelte Dita. „Dabei mich wohl betrunken haben würde, wenn ich gestorben wäre?“ Wie häßig falt sich da unten war. Nur die beiden Kinderärzte, welche hier um meinen Namen schlagen, waren so warm! O Gott, ich danke dir für das Leben des Kindes und für das meine!“ Das waren die letzten Gedanken des jungen Wödchens, ehe der Schlaf sie in seine Arme nahm.

Am nächsten Morgen erklärte der Arzt Ditas ärgerliche und empfahl mir noch Schonung. Aber ihre kleine Kleebegleitlinie lag im festigen Fieber; an eine Überfrostung des Kindes war nicht zu denken. Man hatte diese Vorsicht zu den Getreuen geändert, die noch in einem Gaithofer vermailliert geblieben waren.

Zu der ganzen Stadt hatte der Vorsitz die größte Teilnahme gefunden; man überdrückte die jungen Männchen und ihre Lehrer mit Blumen und kleinen Geschenken. Die entlastete Pensionsvorsteherin war aus Laufam verhüllt. Sie erschien auch bei Vorheims zu einem kurzen Besuch, überzeugte sich von der Erkrankung der kleinen Lulu,

wie sie das Kind nannte, und kündete über die Pflege der Kranken. Sie ergoß sich in Lobescherungen über die Anstrengung Ditas, bat, ihr häufig Radrecht über das Verinden der kleinen nach Luanne zu geben, und erbat sich, weiter eine Lehrerin zu schicken, die das Kind zurückholen sollte.

Dita lebte das entzückend ab. Wenn die kleine Strafe wieder geblieben ist, bringe ich selber nach. Gleichsam in einer Wolke gehüllt waren alle ihre Gedanken; wie im Traume nur hörte und sah sie alles.

„Schwer und feucht sah sie ihr gelöste Haar neben sich auf dem Stoff liegen.“

„Gott sei Dank, sie ist erwacht!“ rief jetzt die Mutter mit trüneruster Stimme.

Der Vater fuhr auf. „Ich wünsche es ja, du bist unter vernünftigen Männern!“ sagte er ehrbar rubig zur Tochter gewandt; aber es arbeitete doch selbst in seinem Gesicht.

„Bitte um Ruhe für unsere Patientin!“ flüsterte die fremde Stimme.

Wie ein Blitz zuckte es jetzt durch Ditas Erinnerung. „Wo ist das Kind?“ fragte sie angstvoll und zu gleich mit einem Ausdruck ungewohnter Früchtigkeit.

„Stil, stil! Es schlaf, dort drüber in der Ecke auf einem bequemen Lager.“ antwortete die Mutter, und ihre Tränen fließen. „O Dita, wie reizbar war dies alles! Du hast nicht an uns gedacht, böses Kindchen; um ein freudiges Kind brachte dich in Todesgefahr!“

„Läßt mich das Kind sehen.“

Befruchtig richteten die Hände der Mutter Dita in den Himmel auf. Die anderen traten zurück. Blondes Haar hing feucht und schwere über die Schulter des Vaters. Ein zartes Gefühlchen, ihr zugeliefert, trug den friedlichen Stempel des Schlaßes.

„Ich darf es doch noch behalten?“ fragte das junge Mädchen nach.

Gewiß. Doctor Dubois würde den Transport des Kindes noch gar nicht gestatten.“

Ein strahlendes Lächeln flog über das Antlitz Ditas.